



Bartz, Olaf: Der Wissenschaftsrat. Entwicklungslinien der Wissenschaftspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1957-2007

Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2007, 312 S, 44,00 Euro, ISBN 978-3-515-09074-2

Olaf Bartz Der Wissenschaftsrat

Entwicklungslinien der Wissenschaftspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1957-2007

„Wissenschaftsgeschichte ist en vogue, Politikgeschichte wird laufend betrieben, aber Studien zur Geschichte der Wissenschaftspolitik sind rar. Der vorliegende Band untersucht dieses Problemfeld für die Bundesrepublik Deutschland entlang der Geschichte des 1957 gegründeten Wissenschaftsrates, der seit fünfzig Jahren als einflussreiches, nach außen hin aber zurückhaltendes Gremium agiert.“ Diese den Einband zierende Worte mögen als innere Rechtfertigung des in der Form der Untersuchung einzigartigen Buches von Olaf Bartz dienen. Das Werk bringt dem Leser jedoch nicht nur Funktion und Wirkungsweise des Wissenschaftsrates näher, sondern bietet mehr: Einen umfangreichen Einblick in die einzelnen Epochen deutscher Hochschulentwicklung von 1945 bis heute.

Der vorliegende Band ist eine erweiterte Fassung der Dissertationsschrift, mit der Olaf Bartz an der Universität zu Köln promoviert worden ist. Wer angesichts der in der Danksagung vom Autor angesprochenen DFG-Förderung des Bandes mit Blick auf mögliche Verquickungen von DFG und Wissenschaftsrat befürchtet, ein eher unkritisches Werk in den Händen zu halten, wird enttäuscht. Bartz gelingt es, ein differenziertes Bild der Institution Wissenschaftsrat und der Auswirkungen seiner Empfehlungen zu zeichnen. Dass er sich hierbei auf die hochschulpolitischen Empfehlungen konzentriert und die außeruniversitäre Forschung, abgesehen von den Aktivitäten des Wissenschaftsrates im Zuge der Wiedervereinigung, ausklammert, erscheint angesichts des erheblichen Umfangs dieser Teilbereiche mehr als sinnvoll.

Das Buch gliedert sich in zehn Kapitel und orientiert sich an den für den Wissenschaftsrat markanten Entwicklungslinien, die mit den etablierten Zäsuren der politischen Geschichte nur teilweise zusammenfallen. Ausgangspunkt der Untersuchung sind der Zustand der deutschen Wissenschaftslandschaft nach dem zweiten Weltkrieg und die Gründungsphase des Wissenschaftsrates zwischen 1956 und 1958. Das mit seiner Gründung verbundene Hauptanliegen war eine Lösung der seit 1949 aus den föderalen Kompetenzauseinandersetzungen zwischen Bund und Ländern erwachsenden Probleme bei der Neuordnung der Wissenschaftslandschaft. Als Behelfsinstrument konzipiert, sollte der Wissenschaftsrat in einem geregelten Verfahren primär die Überschüsse aus dem Bundeshaushalt („Juliussturm“) in die Förderung der wissenschaftlichen Forschung leiten, indem er jährlich ein Dringlichkeitsprogramm aufzustellen hatte. Weitere Koordinationsaufgaben, die ihm bis heute obliegen, sind die Erstellung eines Gesamtplanes aus Einzelplänen des Bundes und der Länder zur Förderung der Wissenschaft und die Erarbeitung von Empfehlungen für die Verwendung derjenigen Mittel, die in den staatlichen Haushaltsplänen für die Wissenschaftsförderung verfügbar waren. Hieraus resultiert das im Wissenschaftsrat bis heute einzigartige konsensorientierte Zusammenwirken von Vertretern des Bundes, der Länder und (mehrheitlich) der Wissenschaft, mit dem er sich über die Jahrzehnte hinweg in nicht wenigen Fällen als mächtiger Taktgeber für die Wissenschaftspolitik etablierte, zeitweise aber auch (unfreiwillig) ins zweite Glied zurücktreten musste.

Sein Durchbruch und seine besondere Anerkennung gründet auf der sog. „Blauen Bibel“, in der der Wissenschaftsrat im Jahr 1960 seine „Empfehlungen zum Ausbau der Wissenschaftlichen Einrichtungen. Teil I: Die Hochschulen“ veröffentlichte. Die seinerzeit zutage getretenen Problemkomplexe lesen sich fast wie die wissenschaftsministerielle Agenda des Jahres 2008: Bestimmung der vorhandenen Ausbildungskapazitäten der Hochschulen, Festlegung der zu erwartenden Studentenzahl, Hochschulneugründungen (man denke an die in Nordrhein-Westfalen geplanten Fachhochschulneugründungen), Neuregelung des Hochschulzugangs, die Verbesserung der Betreuungsrelation von Professoren zu Studierenden etc. Die Untersuchung macht bereits an dieser Stelle deutlich, dass ein ganzer Kanon von Problemstellungen mit schöner Regelmäßigkeit unter leicht veränderten Umständen wiederkehrt. Seien es steigende Studierendenzahlen, Finanznot der Hochschulen, deren Suche nach ihrem Selbstverständnis oder mangelnde Qualitätssicherung in Forschung und Lehre. Lesenswert im Zusammenhang mit der Suche nach dem hochschulischen Selbstverständnis ist der Exkurs, den Bartz dem von ihm so getauften „Humboldtianismus“ widmet und kritisch der Frage nachgeht, ob Humboldts Gedankengut für die ihm zugeschriebenen allgegenwärtigen Leitgedanken überhaupt fruchtbar gemacht werden kann.

Im Anschluss verfolgt Bartz die Entwicklung des Wissenschaftsrates durch für ihn schwere Zeiten der Bildungsexpansion um 1970, seine Konsolidierungsphase bis Ende der 1970er-Jahre, seine eher theorielastige Hintergrundarbeit in den 1980er-Jahren, seine bedeutende Rolle als Evaluierer bei der Neuordnung der Wissenschaftslandschaft im Zuge der Wiedervereinigung Anfang der 1990er-Jahre und schließlich den Aufbruch in das heute vorherrschende Wettbewerbsparadigma seit Beginn des neuen Jahrtausends.

Ein besonderer Verdienst des Bandes ist es, die hochschulpolitische Entwicklung in toto auf eine Art und Weise nachzuzeichnen, dass die heutige Situation als zwingendes und logisches Resultat erscheint. So hatte der Wissenschaftsrat bereits Ende der 1970er-Jahre zur „Verteilung, Verwendung und Kontrolle des Mitteleinsatzes an Hochschulen“ Leitbegriffe wie Evaluation, Wettbewerb, Qualität oder Effizienz herausgearbeitet. Wurden diese auch erst in den letzten Jahren zu beherrschenden Topoi der Hochschulpolitik, kann das Wirken des Wissenschaftsrates durchaus als erster Anstoß für die nunmehr schnell voranschreitende Autonomisierung der Hochschulen unter dem verstärkten Einsatz betriebswirtschaftlicher Instrumente und Methoden angesehen werden. Ebenfalls zu nennen ist die Einführung konsekutiver Studiengänge, die der Wissenschaftsrat bereits im Jahr 1966 als Reaktion auf die begonnene Bildungsexpansion und die Entwicklung von der Eliteuniversität (!) hin zur Massenuniversität ähnlich den heutigen BA/MA-Studiengängen nach dem Bolognaprozess empfahl.

Überhaupt mag folgender (Neben)Aspekt der Untersuchung für Wissenschaftsmanager, den vielleicht größten Erkenntniswert bergen: Welche den heutigen Problemlagen ähnlichen Entwicklungen sind in den letzten fünf Jahrzehnten bereits so oder ähnlich durchlaufen worden und welche Reaktionen haben sich als weiterführend oder als Fehler erwiesen? Wie sind letztere heute zu vermeiden? Und welche Imponderabilien gibt es?

Bartz ist es gelungen, eine flüssig geschriebene und gut lesbare Untersuchung zu einer der wichtigsten Institutionen in der deutschen Wissenschaftslandschaft vorzulegen, deren besonderer (Mehr)Wert für den Nichthistoriker darin liegt, dass sie en passant die allgemeine Entwicklung des deutschen Hochschulwesens der letzten fünf Jahrzehnte vor dem Hintergrund sich verändernder Leitbildprämissen nachzeichnet. Hieraus immer noch bessere Lösungsmöglichkeiten abzuleiten dürfte eine lohnende Aufgabe für alle Wissenschaftspolitiker und Wissenschaftsmanager sein.

Jörn Hohenhaus

Message

Die Untersuchung zeichnet en passant die allgemeine Entwicklung des deutschen Hochschulwesens der letzten fünf Jahrzehnte vor dem Hintergrund sich verändernder Leitbildprämissen nach.

Dr. Jörn Hohenhaus ist Persönlicher Referent des Kanzlers der Universität zu Köln.